P. o. germ.
823

7

Sf. Bl. druckfehn. p. 440.

D'O germi

823.

[Le Piqué]

65

B

7

Papiere
aus dem Nachlasse
eines
Kaiserlichen Offiziers

Siegrist. sc: Mannh.

Mannheim
1797

im neuen Kunst-verlag

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Papiere

aus dem Nachlasse eines kaiserlichen Offiziers.

7

Sf. 84. Reuchsn. p. 440.

D. O gerni

823.

[Le Pique]

65

B

7

Papiere
aus dem Nachlasse
eines
Kaiserlichen Offiziers

Fiegrist. sc: Mannh:

Mannheim
1797

im neuen Kunst-verlag

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Papiere

aus dem Nachlasse eines kaiserlichen Offiziers.

Vorrede.

Wer unter vorstehendem Titel vielleicht Beyträge zur neuesten Kriegsgeschichte, militärische Beobachtungen, taktische Discussionen zu finden glaubt, geht fehl; nichts von allem dem enthalten diese Blätter. Wer aber, ein anderer Diogenes, nichts mehr und nichts weniger suchet, als einen Menschen; wem es Freude macht, die Zahl derer, die sich durch hellen und gebildeten Verstand, durch zartes und lebendiges Gefühl, durch Energie und Stetigkeit des Willens über die große Flut erheben, mit einem Manne vermehrt zu sehen, dessen geistige und sittliche Treflichkeit zu schildern ich mir selber kaum Unbefangenheit genug zutraue, weil er mein Freund war —

7

Sf. Bl. Preußen. p. 440.

D. 0 germ

823.

[Le Pique]

65

B

7

Papiere
aus dem Nachlasse
eines
Kaiserlichen Offiziers

Fiegrist. sc: Mannh:

Mannheim
1797

---

im neuen Kunst-verlag

Vorrede.

Wer unter vorstehendem Titel vielleicht Beyträge zur neuesten Kriegsgeschichte, militärische Beobachtungen, taktische Discussionen zu finden glaubt, geht fehl; nichts von allem dem enthalten diese Blätter. Wer aber, ein anderer Diogenes, nichts mehr und nichts weniger suchet, als einen Menschen; wem es Freude macht, die Zahl derer, die sich durch hellen und gebildeten Verstand, durch zartes und lebendiges Gefühl, durch Energie und Stetigkeit des Willens über die große Flut erheben, mit einem Manne vermehrt zu sehen, dessen geistige und sittliche Treflichkeit zu schildern ich mir selber kaum Unbefangenheit genug zutraue, weil er mein Freund war —

wer, sage ich, jenes suchet, und wem dieses Freude macht: der darf hoffen, hier nicht ganz unbefriedigt gelassen zu werden.

Wie ich zu diesen Papieren gekommen bin? — Warum sollte ich es nicht sagen? — Ich lernte den edeln Jüngling, von welchem sie herrühren, in ***** kennen, wo er einen Theil der Winterquartiere im Jahre 179— zubrachte. Gemeinschaftlicher Sinn für höhere Geistesfreuden führte uns einander entgegen, und machte uns einander werth. Er schrieb bisweilen Gedichte; und da er mir bald eine brennende Liebe für die himmelgebohrne Kunst abgemerkt hatte, so theilte er mir dieselben mit; wir besprachen uns mit einander darüber, ich schlug ihm andere Lesarten vor, und dergleichen mehr. In der neuern Literatur war er, wie es kaum anders seyn konnte, um etliche Jahre zurückgeblieben; ich war einigermaßen im Stande, diesem Mangel in seinen Kenntnissen nachzuhelfen; und vielleicht habe ich es diesem Umstande, wo nicht allein, so

doch vorzüglich zuzuschreiben, daß er den Umgang mit mir suchte und liebte.

Was mir aber seine Unterhaltung interessant und schätzbar machte, war der Geist, der in so mannigfaltigen, reinen und frischen Strahlen daraus hervorschoß; — ein edler, freier und muthiger Geist, dem die enge Würklichkeit kein Genüge that; der sich mit erhabener Resignation des Sichtbaren begeben hatte, um zu leben im Unsichtbaren; der sich fest ansog an Gutes und Schönes; der mit den herzerhebendsten Ideen lebte, wie die Andern mit den Gestalten der gewohnten Erde. Rührend war es, ihn von seinem Vaterlande, von seinen Verwandten reden zu hören. Auch ihn fesselte jene, wohl keinem menschlichen Herzen ganz fremde Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden, wo die umgebende Welt seine Seele zuerst berührte, wo er die ersten Eindrücke empfieng, aus denen seine junge Einbildungskraft sich ihre Welt schuf. Theuer waren ihm die Bande

des Blutes; theurer, da es nach Verstand und Herz achtungswerthe Menschen waren, an welche sie ihn knüpften.

Die Erzählungen seiner Schicksale waren mir äusserst ergötzend und lehrreich; besonders da er sie mit treffenden und bedeutenden Reflexionen über Welt und Menschen aus dem Schatze seiner Menschenkenntniß durchwebte, die ihm größtentheils theuer genug zu stehen kam. Harte Leiden hatten seine Seele gebeugt; Kränkungen von unedlen und kleinsinnigen Menschen ihren Stachel tief in sein Herz gesenkt. Sie konnten ihn kalt machen gegen die Menschen, aber seiner Achtung gegen den Menschen nichts anhaben.

Seine Dienstpflicht war ihm heilig, und er huldigte ihr willig. Er war ein braver österreichischer Soldat, und bewies durch That, daß er es sey. Aber einem Geiste, wie der seinige, mußte manches in seinem Stande, insonderheit die mecha-

nischen, geistlosen Arbeiten, die er mitunter auferlegt, widerstehen; die vielfältigen Scenen menschlichen Elends, welche er ihm so nahe vors Auge rückte, hatten seine fühlbare Seele gewaltig ergriffen; die Jammertöne unglücklicher Opfer des Krieges hatten tief in sein Herz hinabgeklungen: war es ein Wunder, wenn ihm sein Beruf in etwas verleidet ward? Hiezu kam die Unmöglichkeit, sich desselben zu entschlagen, ohne als ein Feiger zu erscheinen; die peinlichsten Empfindungen mußten sich in seinem Innern durchkreuzen. Das Gefühl seines Standes, mit Göz von Berlichingen zu reden, fraß ihm das Herz.

Ich lenke wieder ein. Unsere Bekanntschaft war zur innigen süßen Herzensfreundschaft gediehen, als mich meine Bestimmung nach einem andern, von meinem bisherigen ziemlich weit entfernten Aufenthalte, abrufte. Um diese Zeit — er lebte damals eine Stunde weit von *****, wo wir uns zuerst kennen gelernt — schrieb er mir folgendes Billet,

welchem ich, da es auf eine rührende Weise zu erkennen giebt, daß ihm meine Freundschaft etwas werth gewesen, eine Stelle hier einzuräumen, meinem Herzen nicht versagen kann.

„Liebster Freund,

„Wie sehr bedaure ich, zu dieser traurigen „Zeit, wo Sie uns verlassen wollen, auch „noch unpäßlich zu seyn; nicht so sehr mein „Husten, als vielmehr das Hinderniß, Sie „vor unserer Trennung nicht einmal sprechen „zu können, ist, was mich kränket. „— — „Wär es Ihnen möglich und gefällig, so „wollte ich Sie bitten, den Weg zu mir „den Huldinnen der Freundschaft zu wandern. „Haben Sie aber Hoffnung, noch diese „Woche Ihren Freunden in dieser Gegend zu „schenken: so lassen sie mich es wissen; dann „will ich mit dem Schicksal einen Vertrag „schließen, einen Termin setzen, und wenn „mich bis dahin mein Uebel nicht verläßt, „so trotze ich Schicksal, Wind und Wetter,

„und komme dennoch zu Ihnen. Leben Sie
„wohl, und lieben Sie ferner
Ihren unveränderlichen Freund
B.“

Bey unserem Abschiede bat er mich, einen Theil seiner Haabe, worunter auch seine Papiere waren, bey mir aufbewahren zu dürfen, weil es ihm sehr beschwerlich fiele, sie allerwärts hin mitzuführen. Ich verwilligte es gerne.

Länger als ein halbes Jahr blieb ich über den Verfolg seiner Schicksale in trauriger Ungewißheit, bis ich endlich von einem seiner Freunde, einem Manne von vortrefflichem Charakter, Auskunft erhielt. Was ich hier davon sagen darf, ist folgendes: Er wurde im Julius 179— bey **** schwer verwundet, und, wie man denken kann, unter den bittersten Schmerzen nach *** gebracht. Hier traf ihn der eben erwähnte Freund in einem Zustande erhabener Ruhe

und Gelassenheit; er blickte mit Lächeln in die nahe Gruft. Die Anwesenheit des Freundes weckte manche schlummernde Erinnerung an eine frohere Vergangenheit in seiner Seele; er gedachte mit Lust des Ortes unserer ersten Bekanntschaft; besonders lieb war ihm das Andenken an eine dort lebende Familie, in deren Kreise er manche stille Freude genossen hatte, und die er in seinem letzten Willen mit einer frischblühenden Rose, seiner Lieblinginn unter den Blumen, bedachte. Aber bald griff die Gegenwart des lieben Mannes, den er in so mancher heiterern Situation seines Lebens, zum Zuschauer und Theilnehmer seiner Freuden gehabt, sein reitzbares Nervensystem dergestalt an, daß der Arzt jenen bitten mußte, sich wegzubegeben. Er that es, nachdem er zuvor Sorge getragen hatte, daß der arme Leidende zu besserer Verpflegung in die nächste Stadt gebracht würde.

Hier blieb er nur einige Zeit; begab sich von da in ein nahegelegenes einsames Kloster, wo ihn der Tod in seiner schönsten Lebensblüthe, dem vier und zwanzigsten Jahre seines Alters, dahinraffte. — Friede seiner Asche; seinem Geiste Wonne der Vollendung!

* * *

Ich bin weit entfernt, die Stücke dieser Sammlung für vollendete Meisterwerke sowohl in Absicht auf Gehalt der Gedanken, als auf Darstellung ausgeben zu wollen. Sie sind theils unter dem Geräusche der Waffen, theils in Erhohlungsstunden von ernsteren Berufsarbeiten hingeworfen; wer wird hier regelgerechte Kunstwerke erwarten? Genug, wenn sie von der Beschaffenheit sind, daß sie ihren Urheber nicht zu seiner Schande charakterisiren; wenn sie Spuren von höher, als gewöhnlich entwickelter Menschheit an sich tragen; Spuren eines nicht ideenleeren Kopfes, einer durch Lektüre und eigene Uebungen erworbenen, keineswegs zu verachten-

den Bildung des Geschmacks, und vor allem eines glühenden Herzens, das von höheren menschlichen Bedürfnissen diese kennet, diese ahnet: mit ungestümmer Sehnsucht nach ihrer Befriedigung schmachtet, welche die Endlichkeit mit ihren Schranken doch nicht gewähret: über der Nichtbefriedigung jener Bedürfnisse auf der einen, und dem Schmerze über widrige Vorfälle des Lebens auf der andern Seite in einen mehr leidenden als thätigen Zustand des Gemüthes geräth, und in eine Art von contemplativer Schwermuth versinket, welcher der Farbenton zusagt, dey man an den ersten Aufsätzen dieser Sammlung bemerket.

Von den Gedichten sage ich nichts; der Hauch jenes hohen Genius wehet nicht in ihnen, der je und dann in die Seelen einiger wenigen glücklichen Sterblichen einkehrt, und durch sie, ihnen selber, und uns Andern allen unbegreiflich, die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche, lenket. Sie sind Produkte einer sanft erwärmten Phantasie, eines schönen und

innigen Gefühls; und ich denke, sie dürfen sich neben den meisten Erzeugnissen unserer neuern Musenalmanache, poetischen Blumenlesen, u. s. w. mit Ehren sehen lassen.

Vorzüglich, hoffe ich, wird mir für die Mittheilung der Briefauszüge gedankt werden. In ihnen spiegelt sich eine weibliche Seele, die, wie es mir scheinet, jenes erhabene Problem des weiblichen Charakters, an welchem sich die feinsten Menschenkenner versucht haben, besonders vollständig darstellt. Auch hier finden sich die entgegengesetztesten Züge gepaart: jene Zartheit des Gefühls, die allem, selbst dem kühlsten Räsonnement des Verstandes, den Duft der Empfindung aufhauchet, neben jener Schärfe und Unbefangenheit der Urtheilskraft, die ihres heitern und festen Blickes nur selten, und nur auf kurze Augenblicke ermangelt; jene Weichheit des Herzens, die dasselbe, gleich der Aeolsharfe, beym leisesten Hauche des Affekts erzittern, und das Auge im Perlenthaue des Mitgefühls

strahlen macht, neben jener Festigkeit der Gesinnung, die auf ihren Grundsätzen wie auf einem Felsengrunde, unerschütterlich beruhet; jenes ängstliche Bangen vor der drohenden Gefahr, neben jener stillen und erhabenen Ergebung in die heilige Macht der Nothwendigkeit, wenn der Schlag fällt; jener Stolz, welchen das Bewußtseyn der Unschuld, und eines reinen Herzens einflößt, neben jener anspruchslosen Demuth, die, um mich eines Ausdrucks von Sterne zu bedienen, sanft nachgiebt, wie die niedrige Pflanze im Thale, und die Macht des Sturms beynahe überall nicht empfindet, welcher die hohe Ceder ergreift, und ihre Krone darniederschmettert.

Gute, fühlende Seelen! die ihr wisset, was es heißt: verlieren! Das verlieren, was man mit starken Knoten der Liebe an sich geschlungen hatte, fest und auf ewig: ihr werdet, ich bin es versichert, diese Briefe nicht ohne Rührung lesen. Ihr werdet es mitfühlend betrauern, daß einer solchen

Schwester, ihr liebster, so oft in diesen Briefen wiederkehrender Wunsch verneint wurde: der über alles geliebte Bruder möchte nur so lange nicht aus dem Kreise der Lebenden herausgerissen werden, als sie sich unter denselben befände.

Ihr, die ihr ihn kanntet, und seine Freunde waret, besonders ihr, wackre Männer, D — P — und J — werdet dieses Büchlein, wenn es euch zufällig in die Hände kommen sollte, als ein Sinnbild der Erinnerung an das, was er war, und was er euch insonderheit war, betrachten, und sein Andenken noch einmal segnen. Schämet euch der Thräne nicht, die über dem Lesen vielleicht eurem Auge still entbebet; auch dem Manne steht eine solche Thräne wohl.

Folgende Zeilen, die ich auf dem letzten Blatte seines Collektaneenbuches, in welchem Stellen aus Iselin, Herder, Rousseau; aus Sakontala, Shakespeare u. a.

gesammelt sind, gefunden habe, mögen diese Vorrede beschließen.

Dubius vixi,
Sed non impius;
Dubius morior,
Sed non perturbatus;
Ens entium! Miserere mei!

Inhalt.

I. Rhapsodieen.

Einsamkeit.

Hoffnung.

An die Ruhe.

Dem Gedächtniß Loudons.

Ein Gesicht.

Trostlosigkeit.

Gebet.

II. Gedichte.

Das Begräbniß Christi.

An die Weisheit.

Bey Hannchens Grabe.

Der Bach.

An den Mond.

Das letzte Veilchen.

An die Krieger.

Das Veilchen.

Klage.

Die Saat.

Die befreyte Menschheit. Fragment.

Erinnerung.

III. Aus Briefen von seiner Schwester.

I.

Rhapsodieen.

Einsamkeit.

Sey mir gegrüßt, in deiner feyerlichen Stille, Mutter ernster Betrachtungen, hohe Bildnerinn besserer Menschen, o sey mir gegrüßt, Einsamkeit! — Birg mich in deinem Heiligthume vor der verderblichen Wuth des Tumults, vor dem eckeln Gewühl eines geistlosen Lebens — empfangt mich, ihr heiligen Haine, begeisterungsvolle Tempel der Weisheit, traulich tröstende Zuflucht mißhandelter Redlichen, bewohnt von dem Geiste des Friedens.

Sitz der Ruhe, dessen unbefleckter Schooß noch nie ein Laster gebahr: unter deinem

milden Schimmer entfaltet sich die zierliche Blume der Unschuld, und gedeihet fröhlich die tadellose Einfalt; jede Störung abwendend von dem Eifer, zu forschen, und der Lust am Bilden, nährst du den entglimmenden Funken der Wissenschaft und der Kunst, und der Odem deiner Begeisterung hauchet ihn auf zur hohen milden Himmelsflamme.

Aber du bist nur hold dem Gerechten; des Uebelthäters schlafendes Gewissen schütterst du hart aus dem Schlummer der Tücke, und wehest belebende Wärme in den letzten Keim seiner Besserung; es schleicht die Rache des Himmels verborgen durch deine Gebüsche, packt mit schwerer Hand das todte Herz des Verstockten, und wirft es dem glühenden Zahn der Verzweiflung zum Raube dar.

Des Glückes besserer Günstling entsagt dem Glanze der Pracht, dem blendenden Schimmer der Lüste, und suchet deinen ruhigen Pfad, zur stillen Sammlung von den

Mühen des Lebens; leise ahnende Betrachtung umschwebt hier seine Seele, und beleuchtet den ruhigen Gang der Gedanken. Du dämpfst die Schläge des Herzens, lockst seine verborgenen Töne mit leise rührendem Zauber zu sanften Harmonieen hervor — dann sieht er den sinnlichen Vorzug, gebohren vom Zufall, groß gesäugt von lächerlicher Eitelkeit, in seiner nackten Gestalt, und — erröthet; dann hat er nur Schätze zum Wohlthun, Macht nur zum Schutze des Bedrängten, dann wird er ein wirklicher Großer — ein liebreicher Bruder des Bettlers!

O du, wie soll ich dich nennen? einziger Aufenthalt des wahren Glückes, der Seelenruhe, und reueloser Freuden: du scheinst so wenig, und bist so viel! Siehe, zu dir entflieht das gekränkte Verdienst, verhöhnt von den Launen des Zufalls, und mißhandelt von der Tollheit eines gleissenden Pöbels: o du nimmst es auf mit Mutterarmen der Liebe

und schenkst ihm, was die Welt nicht vermag — liebliche Stille des Herzens, und der Seele lächelnde Heiterkeit!

Hoffnung.

Herrlich bist du Licht des Tages, wenn du strahlend den Fluthen des Meeres entsteigest, und die erwachende Erde jubelnd begrüßest. Alles, was irgend fühlet, scheint mit seinem Tagewerke ein neues Leben zu beginnen. Vom Würmchen bis zum Elephanten, würkt jede Gattung mit ewiggleicher Ordnung in ihren Kreisen; der Reitz der Natur, und die Nahrung der Creaturen entwindet sich, durch deine brünstige Wärme gelockt und geformet dem dunkeln Schooße der mütterlichen Erde. Licht des Tages! du bist schön, du bist lieblich: aber dem hohen Geschlechte der Menschen bist du zu wenig, zu schwach

ihren dürstenden Seelen. Machtvoll erschuf die hohe Urkraft dem Menschengeist ein Licht — dem Sinnenauge unsichtbar, und doch ein Licht voll unvergleichbarer Kraft und Milde: siehe, es schwebet die Hoffnung über der Sphäre der Ideen in ihrem himmlischen Glanze; sie empfängt den ohnmächtigen Geist in seinem Werden, erleuchtet den engbegränzten Lebensraum des Kindes, und mahlt in seine kurze Aussicht Blümchen der Freude.

Sie wirft bunte Strahlen in die Ungedanken des Narren, bahnt seiner Einbildung Wege zu Thronen; er betrachtet seine Kette als ein Kleinod und fühlt in seiner Täuschung sich glücklich!

Wohlthätig und erbarmungsvoll fleußt ihr tröstender Strahl durch das düstre Gitter des verborgenen Kerkers, wo die gefesselte Unschuld den Frühling des Lebens verstöhnt. Sie erscheint, und das berußte Gewölb färbt Morgenroth, Fessel und Ketten schwin-

den, und das Lächeln wehmütiger Freude überschleicht das durchfurchte, des Strahls der Lust entwöhnte Antlitz des Märtyrers. Ihr Glanz wird nie zur Beschwerde, immer tröstend, immer mild und erquickend erregt ihr Kommen ein himmlisches Gefühl des Entzückens.

Dem Weisen ist sie ein Freund, der nie seine Laufbahn verläßt. Er wandelt den Pfad einer höhern Vernunft, und ihm zeigt die Hoffnung ein Ziel, das nur ein Weiser zu sehen vermag. Wenn Labyrinthe des Grams in seiner Bahn sich krümmen, überhangen von der Nacht des Jammers, so haucht ihr göttlicher Athem — ein himmlisches Licht strömt durch die Düsterniß, und groß, und sich immer gleich geht er durch blumenvolle Thäler, wie durch brennende Sandwüsten. Sie begleitet den muthigen Geist auf kühnen Schlüssen über die Sphäre des menschlichen Erkennens hinüber, bis wo der große Vorhang der Zukunft die fernere Aussicht verschließt. Er ist mit

wilden Zweifeln bemahlt, hängt mächtig zwischen Gegenwart und Zukunft — zwischen Seyn und Nichtseyn — der Erdenstaub hemmt den Geist in seinem kühnen Fluge, er starrt vor sich hin, um Hilfe schmachtet sein Blick! Und sie erscheinet! Wie auf Wolken hergetragen schwebet sie zu ihm hernieder, reicht ihm die Hand über das Grab, und führt ihn freundlich entgegen dem Engel seiner Vollendung!

An die Ruhe.

Tochter des Himmels, du mildblickendes Vorbild der Seligkeit, Ruhe! wo bist du hingeschwebet, welches glückliche Land deckst du mit deinem webenden Flügel? Dich vermißt die Menschheit und trauert; du hast ihre Kinder verlassen im stürmenden Gewühl der Empörung! Keimt vielleicht unter starrendem Menschenblut die süße Blume deiner Schwester, des Friedens, um prächtiger als je die wartende Flur zu begrüßen, und mit Wohlgeruch jeden Winkel der Erde zu durchdüften? Oder erwartest du jenseits des Vorhanges, deine Würdigen in stiller himmlischer Glorie?

O Ruhe! dich wähnt der Thor zu besitzen, wenn er in verderbendem Müßiggange schwelgt, und das Leben im Schlafe hinbringt, aus dem ihn Stürme und Wehen zu leidiger Reue erwecken; aber du bist das Labsal des Redlichen, und sein Lohn. Dich vermag kein König zu kaufen, dich erbt kein Fürst von seinen Ahnen; du bist ein gerechtes Geschenk der Gottheit, das sie herabgeußt aus ihrer Seligkeit Fülle, in die entzückte Brust des Gerechten. — Vor deinem beglückenden Odem entschlummert das Gewühl verzehrender Leidenschaften, der Sturm der Begierden schweiget, und paradiesische Heiterkeit lächelt im seligen Kreise deiner thätigen Stille.

Dem Gedächtniß Loudons.

Am abendlichen Himmel weilet eine flammende Wolke; sie hat den Vater der Helden begleitet auf seiner heiligen Hinfahrt. Von ihr herab tönen die Jubel himmlischer Chöre; aber die Blicke der Krieger sind traurig auf ihre Säume geheftet.

Auf dem tiefrollenden Ister klaget ein Lüftchen dem horchenden Fluß dein Vergehn, graulockigter Vater! Die Wellen vergessen ihr Spiel, und verhüllen die schimmernden Häupter; denn manchen deiner Siege hast du an ihren rauchenden Ufern der Nachwelt gesendet.

Heldensohn! auf dich zielten die feurigen Blicke der Streiter, im Rollen der Schlacht; so forscht der Schiffer, Klippen durchsegelnd, im Angesichte des Todes, nach dem Gestirn seiner Bahn am sternewimmelnden Himmel. Du warst ihren Augen ein leuchtender Strahl, entflammtest ihre Seelen zum Feuer der Ehre! Unter deinem Fußtritt ergrünten die Gräber der Erschlagenen; sie frohlockten in der Fülle ihres Ruhmes.

Großer Mann! du Fels in Habsburgs Gefilden, der du ehrwürdig deinen greisen Scheitel zum Himmel emporhubst, wenn Wolken des Todes, wie ein Bahrtuch, über die Gegend herabhiengen; sie mit gewaltiger Faust erfaßtest, daß sie zerflossen, wie Hauche des Frühlings: die Augen der Tapfern vermissen traurend deinen Adlerblick; der Sturm durchsaußt ungehemmt die Haide; denn ach! du bist geschieden von deinen Söhnen.

Deine Hinfahrt ist uns in unsern Träumen erschienen; einsame Nachtgeister erzählen unsern horchenden Thälern dein Scheiden. Du bist nicht vergangen wie der Sohn der Schwachheit, der ungesehen durch die Schatten der Nacht dahinflieht: prächtig bist du geschieden! Wie ein Luftbild des Himmels, begleitet von feurigen Wundern; es fährt in flammenden Kreisen durch die Bahnen der Sterne, und läßt betrachtende Welten zurück in stummem Erstaunen. Auf ihren heiligen Wolken empfiengen dich Geister der Väter; frohlockend kam sie dir entgegen, die Schaar verklärter Helden!

Unser Ziel ist Vergehen — Muth und Stärke von seinem Hauche ergriffen, ach! sie zerfallen und schwinden. Es rollt der Strom der Geschlechter unaufhaltsam dahin! Des Verhängnißes mächtiger Wink deutet ins fremde Gebiet — kein Tropfen kehret uns wieder; — aber einige tränken im Vorüberfließen mild ihrer lechzenden Ufer dürres,

verstäubendes Erdreich: es sprießen Kräuter und Blumen, sie kleiden dankbare Auen, und lächeln selige Erinnerung dem längst entronnenen Spender.

Ein Gesicht.

Wer bist du, holde Bildung, am Busen des Himmels? — Sie schwingt die Palme; der Strahl ihrer Gottheit bezaubert die Herzen der Streiter; die Furie des Krieges schleicht, betroffen vom Zauber ihres Blickes, in ihre neblichte Höhle. Nicht mehr ertönen die Lüfte vom Donner des Geschützes; nicht mehr wirbelt der Rauchqualm von brennenden Dörfern zum trauernden Aether empor, mit ihm die Hoffnung des Landmanns, sein Schweis und die Thränen der Unschuld.

Der Schimmer der Ruhe breitet sich lächelnd über den Himmel unserer Erwartungen, und alles, was Mensch ist, schweiget

und danket. Es athmet aus tief beklemmtem Herzen die zärtliche Mutter, der liebende Vater, die bebende Braut; wiedergegeben sind ihnen ihr Glück, ihr Trost, und ihre Liebe.

So weile denn hier im Schooße theuererkaufter Ruhe, du mein Schwerd, bis zu neuem Kampfe dich Pflicht und Ehre rufen. Höre meine Stimme, du, die du entflohst, geschreckt vom würgenden Getümmel des Kampfes, reitzende Tochter des Helikon, mir verwandt durch die Güte der Natur. Die Bilder meiner Phantasie sind verdüstert vom grausen Gewühl des Todes, — scheuche sie weg durch deinen göttlichen Hauch. —

Trostlosigkeit.

Du glaubst mich glücklich; mein Auge hat dir begegnet lächelnd und glänzend — es war die scheidende Sonne hinter wetterbeschwerte Wolken! — Meine Sonne sinkt nach Westen; ich fühl' ihn nagen in meiner Brust, den Zerstörer so mancher schönen Blüthe! Der Kummer verhüllt meine jungen Tage, von mir ist die Freude geschieden. Ich bin nicht beliebt in den Kreisen meiner Brüder; sie sehen meine finstere Stirne, aber nicht den Wurm in meinem Herzen, nicht den Gram, der mein Leben verdüstert. Bald schlägt meine traurige Stunde; der schwarze Becher winkt; vor mir versinkt meine Bahn, und fern bleibt mein Ziel — unerreicht mit allen seinen Palmen!

O wär' es mir vergönnet, beym Klange der Schwerder, im Brausen der Schlacht den Seufzer des Todes zu hauchen! So hätt' ich am Ende des Laufes eine Krone gefunden, wenn ihr, Brüder, die ihr meine Schritte mit Wohlgefallen betrachtet, die letzten Lebensaugenblicke des Scheidenden in den Kreisen der Meinigen mit schauerlicher Wonne erzähltet. O wär' es mir vergönnet, Schicksal! so wollt' ich für deine Härte dich preisen.

Empfange, du meine zarte Freundinn, Erinnerung, empfange mein Lebewohl! Ich wende mich von dir ab; und stehe — wehe mir! — vor dem grausen Vorhang, der die Künftigkeit deckt mit schreckenden Zweifeln bezeichnet. Ich spring' auf ihn zu, reiß' ihn auf, dahinter, und bin — nichts. — —

Gebet.

O du bist! — Trost meines Herzens und des Lebens einzige allbeseligende Hoffnung — Gott! prächtig hingestellt dein Name in der flammenden Schrift des Himmels, wunderbar eingewebt in das Tagwerk des Würmchens. Ja du bist — ewig, mächtig, und unbegreiflich! Dank und Liebe haucht dir mein erschüttertes Herz, dein Altar. Ja, du bist! — In dieser Ueberzeugung liegt ein Himmel voll Wonne und Seligkeit; ohne sie — o was wär' es, ein Mensch zu seyn? — Das Leben, durch den Funken der Gottheit, durch Vernunft, zum ununterbrochenen Gefühl des Jammers entwürdigt; jede Widerwärtigkeit zwiefache Empfindung des Elends erweckend; ach! und all' unsere Aussicht — der Abgrund schreckbares Grausens — Vernichtung!

O du, zu groß für jede menschliche Vorstellung — höchste Vollkommenheit! — Zu dir

bete ich, hingeworfen in den Staub, mit Inbrunst, und herzinniger Rührung! Meine Seufzer schweben zum Throne deiner allumfassenden Liebe! nur dir kann ich mein Herz ergießen, denn du bist die Güte, und kennest jeden Zug meiner Seele, jede Regung meines Herzens. Das Ungemach, so mich empfieng im Beginnen meiner Tage, der geheime Gram, welcher die Blüthe meines Lebens zernaget, ist von dir, und Dank stammelt dir mein Mund für diese Schule des Herzens. Nur Kraft, Herr! nur einen Strahl deiner Gnade meinem Unvermögen, meiner Schwachheit — ich bin ein Mensch! — O daß ich ihn erringe den Kranz, der des Siegers wartet hinter der schauervollen Gränze des Lebens. Laß ihn mir leuchten, den allmächtigen Strahl deiner Gottheit, am großen Tage der Entscheidung; wenn das Dunkel des Todes meine Blicke umnachtet, laß mich scheiden als ein Mann! — Erbarme dich derer, die meinem Herzen so theuer sind — du meines Daseyns einzige Hoffnung, meines Herzens Trost und Zuversicht — Gott!

II.

Gedichte.

II.

Das Begräbniß Christi.

1786.

Dumpf schallt es: Tod! durch Himmel,
Erden, Meere,
Die Lüfte wehn, die Stürme brausen:
Tod!
Dumpf tönet es durch tausend Sternenheere,
Und durch der Schöpfung Gränzen schallt
es; Tod!

Der Himmel traurt, der Sonne Licht erblasset,
Und hüllet sich in banges Dunkel ein —
Und Schrecken, wie der Hölle Schrecken,
fasset
Die Ungeheur, die sich des Todes freun!

Tod! schallt es laut, daß Grund und Ab-
grund bebet,
Und tief erzittert; denn Er ist nicht mehr!
Der Erdkreis wanket, und in Donnern
schwebet
Des Rächers furchtbares: Er ist nicht
mehr!

Daß laut umher die Himmel wiederhallen,
Der Erde Vesten einzustürzen drohn!
Und dröhnend Salems heil'ge Mauern fallen;
Denn Er, der nicht mehr ist, ist Gottes
Sohn!

Verwüstung feyre seinen Tod! es sinke
In Staub und Nichts zurück die Creatur!
Nicht mehr belebt von ihres Schöpfers Winke,
Ersterben alle Kräfte der Natur!

Erwacht, ihr Väter, in der Gräber Tiefen!
Es birget euch die Erde ferner nicht.
Sie gehn hervor, die in dem Dunkel schliefen,
Und sehn erstaunt zum zweitenmal das
Licht!

Und sehn erstaunt des Lebens Herrn getödtet,
Und sehn erstaunt der Völker wilde
Wuth!
Das Land, ihr Väter, welches ihr betrettet,
Der Mörder Land — raucht von des
Heil'gen Blut!

Es raucher himmelan und schreyt um Rache,
Und Rache, Rache! ist des Ew'gen
Schwur! —
Auf, Schwerd des Herrn, vom Zorn gereizt,
erwache!
Vertilge der Gottlosen letzte Spur!

Weh euch! Das Grab wird ihn nicht lange
bergen,
Der Tod wird nicht sein Ueberwinder
seyn!
Dann rufet: fallet, deckt uns! zu den Bergen,
Und zu den Hügeln sprechet: schließt
uns ein!

Wenn Er, der Herr, auf seinem Siegeswagen,
In herrlichem Triumph, erhaben fährt,
Mit seinem Blick wird er die Feinde schlagen,
Mit jenem Blick, der eine Welt verzehrt!

Du Felsengruft, zum Grab für ihn ersehen,
Geweiht zu der Erlösung Heiligthum:
Du hältst ihn nicht; denn er wird auferstehen,
In seiner Hoheit Glanz, gekrönt mit Ruhm!

Ruht er in dir, so ist doch nicht Verwesung
Sein Loos; Er wird des Todes Gräul nicht sehn;
Er wird zu seiner heiligen Erlösung,
Mit Gotteskraft aus deinen Klüften gehn!

Dann werden sie ihn sehn, die ihn gehasset,
Verzweiflungsvoll ihn sehn, der Allmacht Sohn!
Verzweiflungsvoll den, der am Kreuz erblasset,
In Majestät erblicken auf dem Thron.

Ihm jauchzen froh die Schaaren seiner
Kinder,
Geschmückt mit Palmen der Unsterb-
lichkeit,
Und singen Jubel ihm, dem Ueberwinder,
Ihm, dem Vollender unsrer Seligkeit!

Dann schallt es laut durch Himmel, Erden,
Meere,
Daß Tod und Grab nun nicht mehr
furchtbar ist:
Dann tönet es durch alle Sternenheere,
Daß Tod und Grab nun überwunden
ist!

An die Weisheit.

Die du in der Strahlenkrone
Deiner Hoheit Welten lenkst,
Manchem wackern Erdensohne
Wonnen in die Seele senkst;

Himmelstochter, sanfte, süße,
Hohe Schicksalsleiterinn,
Komm hernieder, komm und gieße
Segen auf die Menschheit hin!

Heil dem Manne, der dem Blicke
Wandelbaren Glücks nicht traut!
Der in Freud' und Mißgeschicke
Fest auf deine Satzung baut!

Wenn

Wenn ihn harte Fesseln binden,
Ungewitter nach ihm ziehn:
Du gebeutst — und vor ihm schwinden
Furcht und Kummer leicht dahin.

Wenn an schroffen Felsenklüften
Seine Lebensbahn sich krümmt,
Ueber ihm in schwülen Lüften
Bang des Jammers Wolke schwimmt:

Blickt er auf zu deinen Hallen
Ruft um Schutz, und Hülfe dich!
Du erscheinst: die Nebel fallen,
Und die Felsen ebnen sich.

Wenn der Tage Spender winket,
Trinkt er seinen Kelch mit Muth;
Und des Lebens Sonne sinket
Vor ihm, prächtig in die Flut.

An die Weisheit.

Die du in der Strahlenkrone
Deiner Hoheit Welten lenkst,
Manchem wackern Erdensohne
Wonnen in die Seele senkst;

Himmelstochter, sanfte, süße,
Hohe Schicksalsleiterinn,
Komm hernieder, komm und gieße
Segen auf die Menschheit hin!

Heil dem W
Wa
Der in Fre
Fest

Wenn ihn harte Fesseln binden,
Ungewitter nach ihm ziehn:
Du gebeutst — und vor ihm schwinden
Furcht und Kummer leicht dahin.

Wenn an schroffen Felsenklüften
Seine Lebensbahn sich krümmt,
Ueber ihm in schwülen Lüften
Bang des Jammers Wolke schwimmt:

Blickt er auf zu deinen Hallen
Ruft um Schutz, und Hülfe dich!
Du erscheinst: die Nebel fallen,
Und die Felsen ebnen sich.

Wenn der Tage Spender winket,
Trinkt er seinen Kelch mi
Und des Lebens Sonne sinket
Vor ihm, prächtig in

Bey Hannchens Grabe.

Im Oktober 1791.

Find' ich dich hier, du sanfter Ruheflügel,
Wem wehst du an diesem Leichenhügel?
Wer tauschte hier geschminkten Lebenskummer
Mit Todtenschlummer?

Ists möglich! — wie? — o daß mein Aug
mich trüge,
Des nassen Grabmals düstre Inschrift lüge!
Du, Hannchen, hier? — so früh bey Tod-
tenkränzen
Statt Jubeltänzen?

So früh, so früh am Ziel des süßen Lebens,
Geliebteste? so war dein Reitz vergebens?
So früh sankst du zu bangen Finsternissen
Vom Sturm gerissen?

Zu früh! — So steigt ein Veilchen in dem
Thale,
Sieht, kaum gesproßt, vom ersten Sonnen-
strahle
Des Tags, die Stirn des Bergs sich röthen —
Und wird zertreiten:

So sankst auch du, eh noch des Tags Be-
schwerde
Dein Haupt gefühlt, zum kühlen Schooß
der Erde;
Doch ist dein Geist, der schöne Götterfunken,
Nicht mitgesunken.

Blickt auf, in Berenicens Hauptschmuck
spreiten
Sich seine Locken in dem Wind und streiten,
Wer ihrer, wenn die Dämm'rung nieder-
sinket,
Am schönsten winket.

Laß deine Jubel aus des Himmels Sphären,
Die Traurenden an deinem Grabe hören;

O tröste sie, wenn sie des Lebens Plagen,
Am Grab dir klagen!

Laß mir, wenn die gestirnten Himmel blinken,
Herab die güldne Geisterlocke winken,
Und lächle, statt der Sängerlorbeerkrone,
Mir Ruh zum Lohne.

Der Bach.

Biß willkommen, holde Quelle!
Segnend gleitest du, und helle
Deinen leisen Silberlauf.
Blümchen küssen deinen Spiegel
Und des Abends Rosenflügel
Horchet deinem Lispel auf.

Bist wohl glücklich! Du erquickest,
Wies' und Auen, und beglückest,
Ungesehn dein stilles Thal;
Dankend hauchen ihre Düfte
Deine Veilchen durch die Lüfte
In den Abendsonnenstrahl.

Sieh, die Freuden meines Lebens
Fliehn dahin, wie du — vergebens

Sehnt mein Herz sich ihnen nach!
Rausche, rausche mir Vergessen
Jedes Glücks, das ich besessen,
Mir Vergessen, sanfter Bach!

An den Mond.

Milder Geber stiller Freuden
Traulicher Gefährt' in Leiden
Der du friedlich dich erhebst:
Wall' hervor aus Blumengründen,
Laß Bedrängte Lindrung finden,
Wenn du sanft sie überschwebst.

Durch die grausen Klippenpfade,
Fern vom wirthlichen Gestade,
Ach wer hilft des Schiffers Noth?
Heil! von deinem Strahl geleitet,
Schwebt er leicht dahin, und meidet
Jeden Abgrund, der ihm droht!

Silbre die bethauten Flächen,
Schimmre wieder aus den Bächen,

Schimmre wieder durch die Flur!
Schmücke festlich Haid' und Felder,
Und entzünde alle Wälder
Zu der Feyer der Natur.

Wenn dein Schimmer mild verfließend,
Freundlich die Gefilde grüßend
Jetzt auf einen Kerker scheint —
Dann laß deine Strahlen sinken,
Und der Unschuld Hoffnung winken,
Die in harten Ketten weint.

Durch die düstern Gitterstäbe
Ihrer Fenster brich, und schwebe
Als ein Engel vor sie hin;
Zähle jede ihrer Thränen!
Jeden Seufzer, jedes Sehnen
Trage ihrem Richter hin.

Das letzte Veilchen.

Kleines Veilchen, du
Bist noch nicht zur Ruh?
Opferst der Natur
Deinen letzten Duft
Durch die rauhe Luft
Einsam auf der Flur.

Traurig steht das Thal —
Deine Schwestern all
Riß der Sturm dahin.
Und du siehst ihr Grab,
Welkst und härmst dich ab,
Kleine Dulderinn.

Stehst so bänglich da
Wie ich nie dich sah,

Ach! du jammerst mich!
Warst das liebste mir,
Aller Blümchen hier —
Pflücken will ich dich!

Sollst nicht ungesehn,
Welken und vergehn,
Trautes Veilchen, nein!
Auf des Busens Schnee
Einer Grazie
Soll dein Ruhbett seyn.

Brüste der Natur
Sogst du auf der Flur,
Die dir Leben gab.
Doch auf ihrer Brust
Wird der Tod zur Lust.
Selig ist dein Grab!

An die Krieger.

Krieger, Brüder, auf und singt,
Seht die holde Freude winkt!
Laßt uns, ihrer zu genießen,
Muthig Sinn und Herz erschließen!
Denn die große Lebensflur
Zeigt uns reichlich Trauerweiden,
Ach erstickt von tausend Leiden,
Sproßt dieß Blümchen selten nur.

Mühsam ist des Kriegers Bahn,
Ihre Schimmerseite — Wahn!
Unsers Lebens Wogen thürmen
Wild sich in des Schicksals Stürmen;
Manche Scene, schauerlich,
Schwärzet bang des Himmels Zinnen,
Wenn wir Sturm und Schlacht beginnen.
Die Natur entsetzet sich.

Dampf und Donner füllt die Luft,
Und die Flur wird eine Gruft.
Jedes Thal tönt kläglich wieder!
Menschen würgen Menschen nieder,
Ach die nie zuvor sich sahn!
Sie, die ehe Brüder waren,
Ziehn gewafnet nun in Schaaren
Zu der Brüder Mord heran!

Düster ist des Kriegers Loos.
Seine Pflichten streng und groß.
Heil dem Mann, der sie erfüllet,
Und den Busen nicht verhüllet,
Wenn das Mitleid zu ihm spricht:
Suche nicht den Ruhm in Leichen,
Jauchze, wenn die Feinde weichen,
Doch Besiegte hasse nicht!

Held zu seyn und Mensch zugleich,
Das erhebt dem Halbgott gleich.
Dem Gedrückten Recht zu schaffen,
Säumt nicht, Brüder, hebt die Waffen!

Bietet gern ihm Herz und Hand.
Für der Väter Wohlfahrt schwinget
Riesengleich das Schwerd, und bringet
Glück und Ruh dem Vaterland!

Das Veilchen.

Bescheiden steht im stillen Thal
Das Veilchen, reich an süßen Düften,
Entflieht der stolzen Blumen Zahl,
Und füllt mit Wohlgeruch die Triften.

Es neidet nicht der Rose Pracht,
Der Tulpe farbenreichen Busen,
Die Nelke nicht, die eitel lacht,
Den Lorbeer nicht, den Schmuck der Musen.

Gleich einem Weisen, der entfernt
Vom Marktgewühl des Lebens, lebet,
Der klug sich selber kennen lernt,
Dann andrer Wahn zu bessern strebet;

Der, eitler Gecken Schwarme feind,
Der Klatschsucht Luggeträsch verachtet;
Gern bey des Bruders Thränen weint,
In seinem Glück sich glücklich achtet.

Du süßes Veilchen! nur, wie du,
Lebt sichs vergnügt, und Lust am Leben
Fehlt nimmer dem, dem Seelenruh
Und Menschlichkeit die Stirn' umweben.

Klage.

Blicke nicht so freundlich nieder,
Schöner Himmel, auf mich hin!
Ach ich lächle dir nicht wieder,
Was ich liebte, ist dahin.
Nur ein einzig Blümchen lachte
Auf des Lebens Pfade mir.
Und aufs neue ach! erwachte
Das Geschick, und nahm es mir!

Traurig wehn für mich die Lüfte,
Und die einsam stille Flur
Opfert ihre Blumendüfte
Melancholisch der Natur!
Jammernd wirbelt ihre Klagen
Durch den Hain die Nachtigall.
Traurig wird ihr nachgeschlagen,
Von dem fernen Wiederhall.

Süße Traute meines Herzens,
Liebste, o vergiß mein nicht!
Wenn im Vollgefühl des Schmerzens
Einst dein schwimmend Auge bricht:
Wenn sich tausend Weh'n verbinden
Jeder Stern ein Unglück droht:
O so denk' ans Wiederfinden,
Und zum Retter wird der Tod!

Die Saat.

Saat, von Perlenthau bestrahlt,
Aller Augen Freude;
Saat, vom Morgenroth gemalt,
Froher Blicke Weide;

Flutheſt, wie ein goldnes Meer;
Sich mit ſtolzen Wogen
Kommt ein reiches Aehrenheer
Wallend angezogen.

Winkend will die Sichel dich
Deiner Laſt entladen;
Sinke willig, ehe ſich
Stürme in dir baden.

Die befreite Menschheit.

Fragment.

Triumph! die Siegeszeichen wehen
Auf der befreiten Menschheit Höhen!
Heil uns! der Dränger Schaar erliegt,
Die Macht des Dunkels ist besiegt!
Auf Brüderleichen zwar errungen
Nach hartem Kampf ist unser Sieg;
Doch preisen sie, jezt aufgeschwungen
Wer über ihre Leichen stieg!

Triumph! wir sind Brüder!
Ein Blut und ein Geschlecht.
Zum Himmel tönen unsre Jubellieder
Für Menschenglück und Menschenrecht!

Heil euch, ihr Menschen, ihr seyd Brüder!
So tönen Berg' und Thäler wieder!
Auf schlingt der Liebe Rosenband,
Und wandelt, Brüder, Hand in Hand!
Zum Ziele eines bessern Lebens
Sey Liebe uns die erste Pflicht:
Gerechtigkeit der Zweck des Strebens,
Dann trüget unsre Hoffnung nicht!

Triumph! wir sind Brüder!
u. s. w.

Erinnerung.

Von seiner Schwester.

Die Freude scheint nicht immer
Im Sonnenglanz herab;
Drum gab sie ihren Schimmer
An die Erinnerung ab!
Die, — wie der Mond der Freuden —
Die finstre Bahn erhellt,
Bis über Freud und Leiden
Der große Vorhang fällt.

III.

Briefe.

Aus Briefen von seiner Schwester.

Den 13ten May 179—

— — Ich habe dich neulich gebethen, und wiederhole meine Bitte, theurer Bruder! mache mich mit einigen deiner Freunde so bekannt, daß ich auf den Fall wir lange nichts von dir hören sollten, an jemanden zu schreiben weiß, von dem ich überzeugt bin, daß er Leiden anderer beurtheilen kann, und so aus edelm Herzenstrieb es sich für Pflicht hält, selbst Unbekanntem so herben Kummer, wenn nicht heben, doch mindern zu können. Und was könnte in einem Unfall, wie der, auf welchen ich mich doch immer gefaßt halten muß (wenn ich anders nicht erliegen soll) was könnte wohl tröstender dann seyn, als

wenn ich einen Menschenfreund fände, der mir, bekannt mit dem menschlichen Herzen, die kleinsten Begebenheiten deines Misgeschicks erzählte, und so, wenn auch meinem Kummer Nahrung, doch meiner Wunde Balsam zugleich verschaffte. Unüberlegt würde es mancher nennen, von solchen Dingen gerade mit Dir zu plaudern; aber, Bruder, gewiß gehörst Du nicht unter die Manchen; Du denkst gleich mit mir; Prüfungen haben auch deinen Verstand geläutert; und so sehen wir den Fallen des Glücks mit gleichem Auge steigen und sinken, aber in beiden Fällen mit geschloßnerm Herzen, als der glückliche Ungeprüfte, dessen Einbildungskraft nicht Farben genug kennt, um Schrecken, die ihn erwarten, sich vorher malen zu können.

Wir sind seit dem 9ten dieses Monats nun hier in O***, um immer da zu bleiben — ein Gedanke, der mich traurig macht. Mein Gemüthszustand ist von der Art, daß das Land mehr Erquickung gewährt, und mehr Reitz hat. Meine Heiterkeit ist schon dahin; vielleicht

daß sie wiederkommt, wenn ich ganz in Ordnung bin, die Empfehlungsvisiten gemacht, und die Versicherungsvisiten angenommen worden. Alle meine ....er Freunde lassen Dich herzlich grüßen, und wünschen Dir alles Wohlergehen, was Sterblichen beschieden seyn mag. Es kostete mich mehr als eine Thräne, von den etlichen guten Menschen, die mir um so theurer waren, Abschied zu nehmen. — — Meine Minna küßt Dir die Hände. Sie will, sagt sie, recht fleißig bethen, daß du noch einmal zurückkommen möchtest. Das liebe Mädchen hat noch ein unbegränztes Zutrauen in das Gebeth.

Den 12ten Juli.

Unsere Freude über einen Brief von Dir ist ohne Gränzen; nicht minder aber auch unser Dank für jede Zeile, die Du uns sendest. Sie allein gewähren uns Freude und Ruhe; und auch dieß Glück theilt uns das Schicksal — da es Dir so wenige Stunden zu Deinem

willkührlichen Gebrauche vergönnt — so karg aus! Dein leztes Schreiben kam gerade zur Zeit; denn da wir seit dem April nichts mehr von Dir wußten, war unsere Unruhe auf das höchste gestiegen. Möchte Gott doch der schrecklichen Fehde einmal ein Ende machen, die so viele biedre Männer, welche zur Ehre der Menschheit, zum Glück und Trost ihrer Weiber, Kinder, Aeltern und Freunde, ihre Tage ruhevoll durchlebt haben würden, niederreissen, noch ehe sie auch nur die Hälfte ihres Ziels erreichen konnten.

In der That, Bruder, wenn ich mir den Krieg mit allen seinen Thaten und Folgen denke, und ihn in einem so aufgeklärt seyn wollenden Zeitalter mit aller seiner Kraft wüthen sehe, so gerathe ich in ein Labyrinth von Gedanken, aus dem ich kaum herauskommen kann, ohne an Personen zu sündigen, die ich doch tief achten soll. — — — Aber lache ja nicht über meine philosophirende Feder! Habe Nachsicht mit ihr; sieh, es geht ihr gerade wie einer ausgedehnten Schnellfeder, die nicht

mehr da still zu stehen vermag, wo man will, sondern, wenn man sie aufzieht, fallen muß, bis sie wieder auf den alten Fleck kommt. Schicksale so mancher Art haben sie so zusammengearbeitet, daß, wenn sich nun etwas in ihr aufrührt, sie sie so lange ergießt, bis auch der lezte Tropfen von der aufgewiegelten Materie heraus ist.

Den 30ten August.

Ueber alles geliebter Bruder! Der Höchste sey gelobt, der Dich aus so vielen Gefahren heraus trug! Es ist wirklich viel Glück in deiner Lage, unverlezt sein Haupt emportragen; und wenn die zärtlichste Liebe einer Mutter und einer Schwester, die brünstigsten Wünsche dieser, für deine Erhaltung etwas beitragen könnten, gewiß, Bruder du wärest für immer außer aller Gefährde. Besonders herzlich für Dich stimmte mich der 26. August, und ich erinnerte mich, wie wunderlich es sich doch im Türkenkriege fügte, daß dieser

Tag immer einer der heißesten deines Berufs war — und ich versank in Gedanken, Gefühlen und Wünschen für Dich — Bruder! Gott beglücke Dich; erhalte Dich zu unserm Troste, und mache mich und mein Kind deiner Liebe würdig!

Den 25ten Oktober:

Die bängsten Gefühle schreckenahnender Furcht bemächtigen sich unser, daß Du in diesem fürchterlichen Zeitpunkt so lange uns kein Wörtchen schriebst — seit dem 24. Aug. keine Sylbe! Entweder deine Briefe sind verloren, oder das Schicksal hat Dich seine Tücke auf irgend eine Art empfinden lassen. Denn daß ein Sohn und Bruder Deines Gleichen, in so langer Zeit nicht Augenblicke finden sollte, die er seinen entfernten Lieben wiedmen könnte, scheint mir nicht möglich. O reiß uns doch aus dieser unerträglichen Ungewißheit! Dein Loos mag auch noch so unglüklich seyn, so überrascht uns nichts unvorbereitet. Ueberhaupt bitte ich Dich: er-

richte mit einem Deiner Freunde ein Bündniß, daß auf den Fall Dich Krankheit, oder sonst etwas überwältigt, er aus Freundschaft für Dich, und aus wahrer Menschenliebe, uns Dein Schicksal wissen läßt. Auch Dir muß ja eine Gewißheit dieser Art, in Hinsicht auf uns, in jedem Fall Beruhigung verschaffen. Und welch ein Trost wäre diese Versicherung für mich und unsere Mutter! — — — — — Du wünschest recht viel von Deinem vormaligen Wohnorte zu hören? Lieber Bruder! Die Quelle zu diesem Stoffe ist ganz versiegt. O** ist nun so stille, wie ein Leichenhof. — — Wie traurig ist es, so viele Menschen zu sehen, die nicht einmal wissen, was sie vor den Thieren auszeichnet, und daß es Pflicht ist, unsern Verstand und unser Herz zu erhellen, und so das Geschlecht der Menschen zu adeln. — — Es herrscht überhaupt hier das Einförmige des Landlebens, ohne jedoch das angenehm beschäftigende desselben mit sich zu führen. Das einzige Haus, wohin ich oft gehe, ist das G. V** sche, wo wir uns sehr angenehm unterhalten. In den übrigen Häusern

mache ich zuweilen eine Visite, und dabei bleibts. Die übrige Zeit schenke ich meiner Minna; gehe ich durch beständiges Arbeiten mit einem guten Beispiele vor, und stelle sie so früh auch schon an Arbeit. Sie muß schon stricken; freilich noch sehr wenig, daß es ihr nicht zum Eckel werde; doch hat sie bald einen Strumpf fertig. Sie trug es mir auf, Dir ja zu schreiben daß sie strickt. Es wird unendlich viel Selbstverläugnung erfordert, um Kinder zu ziehen; und einem Weibe von lebhaftem Temperamente und so widerwärtigem Geschick ists doppelt schwer, Erzieherin zu seyn.

Den 5ten November.

Dein Brief vom 13. Okt. ist zwar kurz, wie Du selber sagst; doppelt kurz für eine zärtliche Schwester auch der kleinste Umstand des Vorgefallenen, und des Gegenwärtigen in Betreff deiner Lage, von so vieler Wichtigkeit ist: und doch sagst Du mir so viel in dem Briefe, vielleicht mehr, als Du denkest; hebst mir manche bange Stunde, die ich hatte, die um

so bänger war, da ich niemand hatte, dem ich sie entdecken konnte. Habe Dank für Deine Offenheit und für Deine Liebe! und nimm die feierliche Versicherung meines für Dich so heißen Herzens, meiner dauernden Liebe dafür an. Es ist alles, was ich geben kann; aber wahrlich, für feinere Seelen mehr denn Schätze.

Du machst deine Blessur sehr leicht; nur zu leicht, um sie mir nicht eben daher von mehr Erheblichkeit vorzustellen. Laß uns lieber alles wissen, als daß wir uns Farben reiben; unsere Einbildungskraft dürfte leicht brennendere erzeugen, als mit welchen das Schicksal gemalt. Doch bei allem dem ist die Nachricht und zwar eigenhändig von Dir, tröstend, und hat unsere Lage, in welche uns die bange Ungewißheit gebracht, ganz geändert. O möchte es mit dieser Prüfung genug seyn!

Die Harmonie, in welcher Du mit den Männern von Deinem Regimente lebst, ist mir gar erfreulich, und verschafft mir bei

jeder Erinnerung an Dich frohe Augenblicke. Könnten sie den frommen Dank, welchen ihnen mein Herz für die mindeste Dir erwiesene Freundschaft darbringt, sehen: ich bin gewiß, sie fänden Belohnung darin, ob es gleich nur der Tribut eines dankbaren Weiberherzens ist. Daß unter den Zahlen auch Nullen von den vielen, die in der Welt schweben, eingemengt seyn werden, vermuthe ich wohl. Du hast recht, daß Du um diese nicht besorgt bist; sie vergehen meistens so leicht, als sie entstehen, und wenn das blinde Glück sie auch ihren Platz länger behaupten läßt, so verdienen sie doch würklich nicht, nur angehaucht zu werden.

Alle Freunde grüßen Dich herzlich. Meine Minna küßt Dich aufs zärtlichste. O wenn Du ihre Freude sehen könntest, die das gute Kind über deine Briefe hat, und wie sie jauchzt, wenn sie ihren Namen darin nennen hört! Alles muß sie lieben. — Sey glüklich, theurer Bruder und liebe mich ferner.

Mein

Den 19ten November.

Mein über alles geliebter Bruder! Immerhin sey es eine beruhigende Sache, zu wissen: wie und wo sich unsere Lieben, deren Glück oder Unfall auch unser Schicksal bestimmt, befinden; nie wird uns aber diese Gewißheit so schätzbar, als wenn uns die bange Ungewißheit eine Zeit lang auf ihrer Folter gespannt gehalten. Diese Vorstellung, Lieber! ist meine süße Unterhaltung in den Stunden, welche die an mir würklich nicht als Verschwenderinn sich verschreiende Dame Fortuna, dann und wann zu meiner Erholung mir zufließen läßt; in den Stunden, wo ich durch Bilder der Zukunft meine manchfachen Sorgen weg scheuche, mich in Ruhe wiege, und so durch die Vorempfindung der mich erwartenden Tage, wo ich mit minder klopfendem Herzen, Dich, Bruder, Freund meiner Seele! an meine Brust drücken kann, schon der Wonne genieße, die mir dann bevorsteht. O wie viel weniger bekannt muß doch der Liebling des Glücks, dem nicht ein Sonnenstäubchen die Räder seiner Maschine

aufhalten darf, mit so vielen reinen, beseligenden Freuden seyn, die uns geprüftere Seelen für entbehrten Genuß zu ihrer Zeit so reichlich schadlos halten!

Wenn ich so allein da sitze, mir Frieden denke, Dich nicht auf dem — für viele zwar glänzenden, aber für den Blick eines zärtlichen Weibes, die ihre Mitmenschen für zu edle Geschöpfe hält, als daß sie nicht mit Schaudern und Empörung ihres ganzen Selbstes, die traurige Nothwendigkeit, das Blut so vieler Tausende strömen zu sehen, beweinen sollte — fürchterlichen Felde der Ehre, sondern in friedlichen Hütten Deiner Brüder, in anständiger Thätigkeit Dich mir träume, mir das alles so lebhaft vorstelle, daß ich auch die Möglichkeit, Dich selbst umarmen zu können, dadurch näher gerückt sehe — dann Bruder schlägt mir eine Stunde der Erhohlung! Freilich schmerzt das Erwachen aus einem so schönen Traume, aber eine genossene Stunde — mag sie nun Würklichkeit oder Wahn erzeugt haben — ist mir lange gegenwärtig, und

giebt neue Kräfte. — Du wirst doch bis jezt völlig hergestellt seyn?

Du erhältst hier meine, und der kleinen Minna Silhouette. Sie läßt Dir sagen: daß Dir ihr eignes Gesichtchen weit mehr Liebe für Dich zu erkennen geben würde, als dies schwarze. Das närrische Kind muß glauben, weil Du ihr Portrait verlangt hast, in besondern Gnaden bei Dir zu stehen; sie drohte mir gestern, es Dir gewiß zu schreiben, daß sie so unglücklich wäre, bei jeder Masche, die sie im Stricken fallen ließ, einen Verweiß zu bekommen. Es wäre ja Kummer genug für sie, daß sie die gefallene Masche erschrecke; ich möcht' es ihr nicht auch noch verweißen.

Den 20ten December.

So haben wir denn wieder auf eine Zeit lang durch Deinen Brief vom 15. Nov. Ruhe für unsere, um Dich so bangen Herzen erhalten! Du bist also vollkommen hergestellt? Dank, innigster Dank sey dem dafür, der

unsere Schicksale regiert! Wenn heiße Wünsche sichere Erfüllung nach sich zu ziehen vermögend wären, Du wärest gewiß um der reinen Liebe Deiner Schwester willen geborgen gewesen, und auch künftig vor jedem Unfall gesichert. Warum doch bei so wenigen Kräften, so eingeschränktem Würkungskreise der Menschen, so vieler Wille, so ausgedehnte Wünsche in uns sich regen? Ists Vorgefühl einer höhern Bestimmung in der Zukunft? Oder ist es in uns, dies fruchtlose Wollen, um uns unsere Ohnmacht desto einleuchtender zu machen, und so uns wenigstens bis zur Bescheidenheit zu demüthigen? — Mag es seine Ursache haben, oder nicht, genug ich kann es nicht unterdrücken, so schmerzhaft es auch ist, Muth ohne Kräfte zu fühlen, bei jedem neuen Vorfall vergebliche Wünsche zu äußern, und unsere Ohnmacht zu beseufzen. — — —

Dein artiges Briefchen an Minna hab' ich zu treuen Händen übergeben; hättest Du doch das bis zu Thränen gerührte Kind sehen

können! Es wäre Dir gewiß die süßeste Belohnung gewesen. Ich hatte eben die J— L— und K— bei mir; und diesen fiel sie nach der Reihe um den Hals, bis sie endlich stille Thränen vergoß; und als wir sie fragten, warum sie weinte, gab sie zur Antwort, vor Freuden! daß der Onkel auch ihr geschrieben. Jezt sizt sie neben mir, fragt jeden Augenblick, ob ich noch nicht auf sie gekommen wäre, und rath' einmal, was sie Dir sagen läßt? Sie küßt Dir dreimal die Hände für das schöne Briefchen, und bittet Dich, Du möchtest auch ein braver deutscher Onkel seyn. Als ich ihr auf die Frage: was denn ein braves deutsches Mädchen wäre, unter andern sagte, man dürfe auch im Scherze keine Unwahrheit reden, schmiegte sie sich mit einer ihr so anständigen Naivetät an mich an, und fragte mich: aber womit soll ich Sie denn lachen machen, wenn Sie in Gedanken sitzen? Nein, sagen Sie dem Onkel, wenn ich Mährchen erzähle, müßte ich doch noch lügen. Denn mein Mütterchen würde sonst nicht lustig. Das Kind hat für

ihr Alter würklich Einfälle, und eine Aufmerksamkeit auf alles, die zu bewundern sind, und überhaupt Talente, die es Sünde wäre, unausgearbeitet liegen zu lassen — ach!

Das wäre in diesem Jahre der lezte Brief an Dich; o wenn der lezte des künftigen Jahres mit einem heitern Blick in die Zukunft wenigstens geschrieben werden könnte! Die Vorsicht erhalte Dich uns, lieber theurer Bruder! und lasse mich in Deinem Glück Ersatz finden für meine Leiden.

Den 19ten März 179—

— — — Seit ich denken und fühlen gelernt, waren mir die Menschen, welche Liebe für ihr Gegengeschlecht empfanden, immer schätzbarer, als jene seelenlosen Weißheitskasten, die ein Verdienst darin suchen, ein Gefühl zu verachten, das sie ihrer gröberen Organisation wegen gar nicht kennen, und daher den Instinkt jedes Thieres, und die Harmonie der Seelen, die in der Seele dessen, was wir lie-

ben, unser eignes Bild wiederstrahlen, *) und uns in ihm so oft uns selber lieben macht, nicht zu unterscheiden wissen.

Den 24ten Juli.

Mag es immer tröstend und beruhigend seyn, alle seine Lieben gesichert vor Gefahren, in einem ruhigeren Genuß des Lebens zu wissen, als ihnen ein Beruf, der selten Rast von immer wechselnden Mühseligkeiten und Beschwerden vergönnt, gewähren kann: doch lehren uns Erfahrung, Schicksal, eigene Prüfungen auch ein minder glükliches Loos unserer

---

*) Dies erinnert an die hohen Worte des sentimentalischen Dichters unseres Vaterlandes:

Muß ich nicht aus Deinen Flammenaugen
Meiner Wollust Wiederstrahlen saugen,
Nur in Dir bestaun' ich mich.
Schöner mahlt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Geberde
Reitzender der Himmel sich.

(S. Die philosophischen Briefe in Schillers kleineren prosaischen Schriften.)

D. H.

Theuern, mit leiser schlagendem Herzen ertragen, als ehe wir einzusehen gedrungen waren, daß auf unserer Erde noch keinem unserer Brüder je ununterbrochen heitere, glückliche Tage zu Theil geworden. Aber nicht leicht wird es auch einer geprüfteren Seele, sich dann, als sie die süße Hoffnung schon belebt hatte, daß Ruhe und Erholung ihre Freunde erwarte, aufs neue in die bange Ungewißheit zu fügen, die uns so ängstlich jeden Posttag auf das Stückchen Papier warten läßt, von dessen Inhalt oft unser künftiges Glück, unsere Ruhe auf lange hin abhängt. Nicht leicht wird es auch mir, mein lieber, lieber Bruder! nach so süßer Friedenshoffnung nun wieder Krieg, und wieder Krieg zu denken. Wann, o wann, sage mir, soll denn das Ungeheuer aufhören zu wüthen? Mag euer Geschäft noch so nothwendig, mag es, nach dem die Welt einmal so ist, ehrenvoll seyn — die bessere Menschheit wendet den Blick scheu davon ab, und dem Freunde seiner Gattung bricht das Herz.

Ob Du wohl noch in **** seyn wirst? Warum schriebst Du in Deinem lezten Briefe nicht, auf wie lange Du Aussicht hättest, da zu bleiben? — Es ist uns so wohl, wenn wir ein Plätzchen wissen, wohin wir uns zu Dir denken können; denn in Deinen Verhältnissen ist ein Wer weiß und Vielleicht weit peinlicher zu denken, und auszusprechen, als in jedem andern.

Diesen Augenblick werde ich nach *** abgerufen, wo die Urgroßmutter meines Kindes gestorben ist. Ihr Aufhören rührt mich, in so weit es vernünftige Menschen rühren darf und soll, wenn sie die große Maschine auf einmal so ganz geschäftslos und unbedeutend da liegen sehen; aber ich gönne der redlichen alten Frau die Ruhe; sie hat sich den größten Theil ihres Lebens vielen Prüfungen unterwerfen müssen, und ihre lezten Tage, wo sie sich nach so vielen reizenden Bildern, welche ihre Kinder und Enkel in ihr aufleben machten, nun doch allein und verlassen sah, wurden dadurch gar traurig. Und so, wohl

ihr, daß sie ausgerungen hat; eine Thräne des Danks für ihre Liebe will ich ihr weihen, aber keine des Mitleids.

Nur, was Deine Schwester alles bei ihrem Grabe aufs neue fühlen wird, vor dem fürchtet sie sich — es ist die Gruft, die mein Julius unserer Minna machen ließ, auf der ich manche Thräne schon vergoß, in welcher ich mich oft zuerst liegen sah. O es werden harte Tage seyn, die mich daselbst erwarten!

Den 23ten September.

Dein lezter Brief vom 1. Sept. hat ein eigenes Gefühl in mir rege gemacht. Es ist so wehmüthig, was ich empfinde, und doch führt es mich auf so stolze Gedanken, daß ich mir kaum jemand denken kann, mit dem ich mich verwechseln möchte. Bruder! wenn deine Denkungsart in jeder Lage derjenigen entspricht, welche Du mich in Deinen Briefen sehen lässest, so hast Du viel, würklich viel durch Dein

Misgeschick gewonnen, und hast den gerechtesten Anspruch auf meine achtungsvolleste Liebe, womit ich Dir, als dem rechtmäßigen Tribut für Deine unbefangene Offenheit, mit welcher Du zu mir sprichst, entgegen komme. Nicht daß ich Dich vorhin von einer andern Seite zu kennen geglaubt; nicht daß Du nicht von jeher meine ganze Liebe besessen. Immer schätzte ich in Dir den rechtschaffenen Jüngling, und immer liebte ich Dich zärtlich. Aber jenen mächtigen Eindruck, welchen edler Muth im Unfall, auf Seelen meiner Art macht, erzeugt eine Liebe, die selbst ein guter, lieber Bruder nicht erregt, sondern allein jene großen Seelen, welche das Uebersehen des Glücks nicht erschüttert, sondern vielmehr noch edler bildet. Ich bin durch Erfahrung überzeugt, daß der kleinste Haufe nur so glücklich ist, aus Unfällen so dauerhafte Ruhepfeiler sich bauen zu können, als Du Dir gebaut. Laß Dich umarmen, Bruder, für Deine ächt biedermännischen Gesinnungen, und sey immer auch auf Dich stolz. Es entwürdigt nicht; es ist vielmehr meinen

Begriffen vom menschlichen Herzen nach, nothwendig. Und glaube, daß Dein männlicher Muth in Tagen der Prüfung meinen Blick auf Deinem Loose mit minder herben Empfindungen verweilen läßt, und auch mir manche anwendbare Lehre zu beherzigen darbietet.

Noch ist also Fehde? Gott ich war so getröstet, durch den süßen Wahn, daß Waffenstillstand sey, und neubelebt durch die Hoffnung, welche mich dieser zu einem baldigen Frieden finden ließ! — Was ich, als eine so unwissende Geographin mir nicht die Augen auf der Karte zergucke, bis ich, wenn etwas unter euch vorgefallen ist, finde, wo, und wie weit von Deinem Standort!

Alle Deine Freunde grüßen Dich, und wünschen Dir unausgesetztes Wohlergehen. Meine freundliche Minna, die Dir jeden Morgen so laut als möglich zuruft: lieber Onkel, kommen Sie doch aus dem bösen Krieg

zurück! küßt Dich zärtlich. Der Allvater erhöre das unschuldige herzliche Rufen des Engels!

Den 17ten Oktober.

Mein Bruder! So flüchtig auch Dein lezter Brief vom 27. Sept. geschrieben war, so ist er doch für uns von sehr vielem Werthe, und ich danke Dir besonders herzlich für denselben. — O vergiß doch, oder versäume es nie, nach Veränderungen bei der Armee sogleich uns wissen zu lassen, was das Schicksal über Dich verhängt hat; denn selbst die allerkummervolleste Gewißheit ist jener bangen Ungewißheit vorzuziehen, in welcher wir, unbewußt, was unsere Theuren befahren, und umgeben von schrecklichen Vermuthungen und Ahnungen uns so unvermögend befinden, die Fassung und Ergebung in unabänderliche Verhängnisse einer höheren Macht anzunehmen, welche uns die Vernunft befiehlt, um den Zweck unseres Daseyns zu erreichen.

Noch hat Dich also eine gütige Gottheit aus jeder gefahrvollen Ausübung der Pflichten Deines Berufs unbeschädigt zurückgebracht. Möge sie Dich doch auch ferner beschützen! Bruder, den ich liebe, den ich verehre! Wahrhaftig, wenn der Regierer aller Welten sich herablassen kann, die Opfer unserer Herzen anzunehmen und zu schätzen, und wir diese Aufmerksamkeit für uns nach unserem Gefühl messen dürfen, so muß ich glauben, daß eine so viel Dankbarkeit und Zutrauen verrathende Thräne, als die, welche mir bei jeder Nachricht von Deiner Erhaltung in Gefahren, stumm, und doch so glühend von Dank und Freude über die Wange läuft, ihm das angenehmste Opfer seyn muß; und ich bin so glücklich, zu glauben, daß um meiner reinen Liebe und um des schon so viel erlittenen Ungemachs willen, es die Vorsehung nicht zulassen könne, Dich aus dem Kreise der Lebenden herauszureißen, so lange ich mich unter denselben befinde. Und so stille ich oft das schreckbarste Aufwallen, welches die Möglichkeit, die meine Phantasie

mir zeigt, in mir erregt. — Doch vergieb, daß ich Dir Schwärmereien mittheile, die vielleicht nur einer weiblichen Seele zu vergeben sind; sie sind aber so tröstend, und gewähren würklich so viel Wonne, wenn man sie einem Bruder schreiben kann, ohne Furcht, vom ihm belacht zu werden, noch dadurch seinen männlichen Muth wankend in der Folge zu machen, daß ich — eine süße Stunde weniger zählen könnte, wenn ich Dir diese Ausschweifungen meiner Gedanken vorenthalten hätte.

Deine Bemerkung über mein Erbieten, zu Deiner Beförderung durch meine Bitte auch etwas beizutragen, zeiget so ganz einen Mann von festem Charakter, und von Gefühl seines Werthes. Indessen bitte ich, traue mir, wenigstens in Hinsicht, daß ich Deine Schwester bin, so viel Ehrgefühl für Dich und mich zu, daß ich meine Bitte weder in einer Bettlersprache vorgetragen, noch vergessen haben würde, es bedeutend zu gestehen, daß bloß meine Liebe zu Dir, und nicht Dein

Geheiß mich diesen Schritt zu thun bewegt hätte. Und da ich Deine Gesinnungen nun weiß, kannst Du sicher seyn; ich werde es gewiß nicht wagen, gegen Dich zu handeln.

Den 21ten November.

Mein zärtlichstgeliebter Bruder! Daß ich eben jezt, in diesem kritischen Zeitpunkte, wo euch ziemlich jede Stunde mit neuen Gefahren drohet, seit dem 27. Sept. keinen Brief, keine Nachricht von Dir erhalte, ist für die Liebe einer Schwester, die so tief und innig für den, welchen ihr das Schicksal noch gelassen, für Dich, mein Theurer, fühlt, eine Quelle zu endlosem Harm. O nütze ja den ersten Augenblick, den Du für Dich erhaschen kannst, und schreibe uns! wenn auch nichts, kein Wörtchen mehr, als: ich lebe noch — und dies gewährt uns sicher mehr Ruhe und Freude, als eine bogenlange Trostpredigt von dem geschicktesten Redner uns verschaffen könnte.

— Weit gefaßter würde ich die ernstlicheren Vorfälle des Krieges vernommen haben, wenn nicht eben damals es immer geheißen hätte: nun ist der Friede gewiß nahe; und wenn mir nicht bedeutende Männer diese und jene Gründe sogar angeführt hätten, aus denen sich Frieden erwarten ließe. Wie schmerzhaft sind doch getäuschte Hoffnungen! besonders für Menschen von regem Temperament. Möge die Gottheit der gerechten Sache — sie sey auf welcher Seite sie wolle, beistehen und sie schützen; möge sie aber nur von Freund und Feind, die Lieblinge der Herzen so zärtlicher und so ganz verlassener Mütter und Schwestern, sorgsam bewachen! Dann bist Du gewiß uns geborgen, theurer Bruder! Doch nichts mehr heute von Kriegsangelegenheiten; ich fühle, daß meine Seele heute nicht gestimmt ist, von Helden mit ihrem Tagewerk zu sprechen. Ich will es aufsparen, bis ein Brief von Dir Dein froher Sinn und Dein wahrer Muth bei demselben, den meinigen neu beseelen.

Den 9ten December.

Kaum hatte ich meinen lezten Brief an Dich geschickt, so erhielt ich den Deinigen, und mit ihm einen Theil meiner Ruhe wieder. Wie gerne wäre ich der eilenden Post nachgeflogen, um ihr meinen Brief zu entreißen, der mir nun zu sehr im Klagetone verfaßt zu seyn schien. Werde nicht ungeduldig, lieber Bruder, wenn meine Feder sich zuweilen aus den Schranken, in welchen sie sich einem Manne gegen über nothwendig halten muß, um wohl gelitten zu werden, heraus verliert! Erwäge Deine gefahrvolle Lage, meine Liebe zu Dir, und — daß ich doch immer nur ein Weib bin, wenn gleich angebohrne Gemüthsstärke, manchfache Prüfungen, und eine höhere Reife des Alters mir festern Muth in schweren Leiden erkämpft haben, als manche meiner Mitschwestern zu erringen vermögend sind: und Du wirst gewiß, anstatt der Klagelieder wegen die Stirne zu falten mich liebevoll im Geiste anblicken,

und mittleidsvoll ausrufen: Arme Geschöpfe! warum verlieh euch die Natur nicht ausdauernde Kräfte, um Meister eurer Gefühle zu werden, um eure zärtliche Schwächen nur in jenen Stunden rege werden zu lassen, in welchen sie uns so ganz beglücken, in so selige Empfindungen einwiegen.

Noch trug Dich ein guter Gott aus jeder Gefahr glücklich heraus — o möge er Dich auch ferner bewachen! Ich muß Dir gestehen, daß mir die Bestürmug der ..... fürchterliche, bange, sehr bange Stunden gemacht hat. Doch sie ist vorüber, diese Gefahr, Du gerettet, und ich getröstet.

Herr Rath *** hat mir aufgetragen, Dich aufs beste zu grüßen. Ich war neulich in einer Gesellschaft mit ihm, wo er den Dritten beim Tarok machte, das ich mitspielte. Er fieng an, sich nach Dir mit vieler Theilnahme zu erkundigen, und von dem Augenblicke an — weg war mein ganzes Kartenglück. Ich machte ihm Vorwürfe, daß er

mich, indem er durch die Materie seines Gesprächs mir natürlicher Weise die Aufmerksamkeit für Karten hätte entziehen müssen, so auf eine feine Art um mein Geld brächte. Er bath mich um Vergebung, gestand, daß es würklich nicht der Zeitpunkt gewesen, von Dir zu sprechen; denn wenn von einem Bruder, wie Du, die Rede sey, müsse man wohl den Bagat vergessen. Er bath, Dir eine Empfehlung, und die Versicherung seiner fortdauernden gefühlvollen Theilnahme an Deinem Schicksale zu schreiben.

Den 30ten December.

— — Deine Aufmerksamkeit für uns, welche Du durch Dein öfteres Schreiben an den Tag legst, gewährt mir schon die schmeichelhafteste Beruhigung; und Deine schöne Denkungsart, welche ich in Deinen Briefen unverändert finde, verschafft meinem Herzen so süße, mit einem gewissen selbsterhebenden Gefühl verbundene Empfindungen, die mir

nie anders zu Theil werden, und besondere Reitze für mich haben. Ein Muth in Deinem Stande, der sich auf so wesentliche Dinge, auf Seelenruhe durch ein gutes Gewissen, auf sicheres Erwarten einer heiteren Zukunft gründet, ist ein unschätzbares Gut, lieber guter Bruder! und nach meinen Begriffen eines wahren, und dem Staate nützlichen Helden, kann nur ein so heiterer Sinn allein Helden im ganzen Verstande des Wortes bilden. Und ich darf Dir daher, ohne zu befürchten, Dir durch mein Geständniß schädlich zu werden, versichern, daß Du auf Dein Herz in Rücksicht seines Gefühls sowohl für Berufspflichten, als für deine Freunde, stolz seyn kannst. Ich weiß, daß Du bei so gesetztem Verstande weder die feine Linie, welche zwischen dem tollkühnen mit Leidenschaft handelnden und dem bedächtig erwägenden aber dann schnell und gerade durchgreifenden Manne gezogen ist, noch die, welche zwischen dem nothwendigen, so viel vermögenden Stolze, und dem Uebermuthe, welcher sich schwacher Seelen so leicht be-

mächtiget, überschreiten wirst. Und ich erlaube mir in dieser Ueberzeugung ohne Anstand die süße Freude, es Dir zu gestehen, wie hoch ich Dich schäzen uud lieben muß, und welche schöne Bilder der Zukunft mir oft meine Phantasie durch Dich zeigt. Nur Deine Erhaltung — o Gott! — nur die wünsche ich erbitten zu können.

Welche Freude für mich, geliebter Bruder! wenn Du bei dieser Gelegenheit avanciren solltest. Es ist mir hart, daß Du mir geradeweg verbothen hast, eine Bitte für Dich zu thun. — — Wie oft lassen sich große Herren auch aus Güte des Herzens durch unbedeutende Kleinigkeiten auf andere Gesinnungen bringen? — und über dies ist so viel Reiz für mich in dem Gedanken, für seine Lieben etwas zu thun, daß ich Dir sagen kann, Du hast mich durch dein strenges Fordern, nichts für Dich in diesem Falle vorzunehmen, einer harten Versuchung ausgesezt, und es kostet mich sehr viel, mich nach Deinem Wunsche zu verhalten.

Ein hartes Jahr, mein zärtlichst geliebter Bruder! hast Du wieder zurückgelegt. Ich übersehe Deine überstandenen Gefahren und Strapatzen mit Schaudern; jedoch eben darum, nicht ohne gerührt, einer gütigen Gottheit für Deine Erhaltung mein Dankopfer zu bringen, und sie mit Vertrauen und Zuversicht um ferneren Schutz für Dich und uns zu bitten. Mit Zutrauen will ich erwarten, und mit Zutrauen mein von ihr mir bestimmtes Loos annehmen!

Auch meine Minna läßt Dich versichern, daß sie für Dich bethen will, und daß sie Dich sehr liebt. Dies hat sie mir in die Feder diktirt. Sie wollte Dir selbst schreiben, und ließ sich kaum überreden, daß ihre Buchstaben noch unleserlich sind.

Den 13ten Jan. 179 —

Innigst geliebter Bruder meines Herzens! Nicht ganz unerwartet war mir der Inhalt

Deines lezten Briefes. Schon hatte meine Seele sich das düstre Bild ihres Lieblings in dem Augenblicke entworfen, in welchem ich erfuhr, daß Deine Hoffnung ..... fehlgeschlagen sey; schon hatte mein Herz geblutet bei dem Gedanken, wie schwer, ja wie unmöglich es sey, sich gelassen in die Wege des — wie soll ich es nennen? Ungefährs, Zufalls, oder Schicksals? — Laß es mich nach meiner Idee, die mir noch am meisten Beruhigung gewährt, nennen: — Zufalls zu finden, wenn sein plumper Schwung ihn das Füllhorn des Glücks so unaufhörlich in unserem Angesichte vor oder hinter uns verschütten macht, ohne daß uns, wenn wir gleich vermöge unserer Verdienste und unseres Herzens noch so gerechten Anspruch machen könnten, auch nur ein Tröpfchen zufließen sollte. Und doch, wie erneuert, fühlte ich alles, als ich Deinen Brief laß. Armer, geprüfter Freund! Du hast recht: Es ist alles eitel. Man hat viel schon überwunden, wenn man überzeugt so ausruft; aber welche heiße Thränen entquillen meinem Auge,

wenn mein aufmerksamer Blick auf diesem Ueberwinder so vieler menschlichen Schwachheiten verweilt! Wie viel muß ein Mann mit empfänglichem Herzen für Ehre, die er sich erkämpfen wollte, für Pflichten, welche er auszuüben Gut und Blut wagte, für Liebe, die ihn alles zu thun bestimmen konnte, gelitten haben, bis er überzeugt ausruft: Es ist alles eitel! und wie wenig, wie gar nichts bleibt ihm in der Folge zur Versüßung, zur Verherrlichung dieses mühevollen, armseligen Lebens, das wir doch, so lange es dauert, nur fortwallen müssen, so unangenehm auch seine Pfade oft sind. O mein lieber, theurer Bruder, wie beweinenswerth wärst Du, wenn dein Mißgeschick Dich gegen alles in der Welt gleichgültig gemacht hätte. Ich wäre untröstlich darüber; wenn ich nicht mein ganzes Zutrauen in Deine schöne große Seele setzte, die sich eben so groß, und nicht verzweifelnd, in Stunden der Kränkung und Mißhandlung zeigen wird, als sie sich in den Tagen voller Hoffnung, aber auch voller Gefahren auf dem Felde der Ehre auszeichnete.

Nein, Bruder! die Hoffnung, die Schöpferin so vieler seligen Stunden darf uns nicht verlassen. Du bist noch jung, wirst gewiß Dich überall als ein wackerer Soldat, und doch auch als ein Mann von gefühlvollem Herzen zeigen. Du wirst noch glücklich werden, wie trübe Deine Aussichten auch jezt seyn mögen.

Du sprichst: verzeihe, daß ich Dich mit solchen Jeremiaden heimsuche. Mir das, Bruder? Glaubst Du mein Herz unfähig, in dem Mitleiden mit Dir Honig finden zu können? Kränke mich nie wieder durch solche Worte, und verhalte mir nie Deine Leiden, die ich mit zu fühlen so bereit bin, als ich mich vermögend fühle, sie mit zu tragen. Reiche mir Deine Hand, mein Theurer, und wandle an dieser die dornigten und auch die rosigen Pfade, welche Dich das Schicksal gehen heißt: und Du wirst gewiß eine Gefährtin an mir haben, der es süß ist, alles mit Dir zu theilen.

Für Deinen schönen Wunsch zum neuen Jahre danke ich Dir gerührt! Möge die Gottheit ihn erhören; und, wenn doch das Ziel meiner Wünsche, wie beschränkt sie auch sind, nicht erreicht werden sollte, nur Dich in meine Arme bringen! O Bruder! Der Gedanke an die Möglichkeit dieses Glücks entzückt mich schon hoch; wie wäre mir erst, wenn ich seiner würklich theilhaftig werden sollte!

Ihm Thränen opfern werd' ich beim Blätterfall,
Ihm, wann das Mailaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Verlagsartikel des neuen Kunstverlags und Buchhandlung in Mannheim.

Tempel der Musen und Grazien für das Jahr 1797, mit Kupfern; 2 fl.

Der zweite Jahrgang des in vorigem Jahre mit so vielem Beifalle aufgenommenen Taschenbuches. Es behält die nämliche Einrichtung nach den neun Musen, begreift unter Calliope, Erato und Euterpe bei jeder in ihrem Fache eine Auswahl von Gedichten in Terpsychore, und Polihymnia prosaische Aufsätze über die Ballets — den Tanz verschiedener Völker — Paralell zwischen Mann und Weib — über Weiber und Weiberliebe — über Augensprache und Händedruck. Clio, Muse der Geschichte, liefert eine chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Kriegsvorfälle am Rhein von 1792 — 1796. Die Thalia und Melpomene aber enthalten Scenen aus den noch ungedrukten Trauerspielen: die Kinder der Liebe, die Dolche; in Schauspielen: der Spieler von Iffland — Graf von Burgund von Kotzebue. — Die 3 Grazien erzeugen Gesellschaftsspiele, Räthsel, Charaden, Aufsätze in Stammbücher, Denksprüche ꝛc. Die Kupfer sind für diesmal

theils aus Thalia, theils aus Clio entnommen, und enthalten von der Meisterhand des Hrn. Kufners Scenen aus Kotzebue's Graf von Burgund, Iffland's Dienstpflicht und der Spieler, aus Beck's Schachmaschine. Die Portraits der Generäle Wurmser und Clairfait von Karcher und Ernst; den Plan der jüngsten Mannheimer Belagerung. Das Titelkupfer das Bildniß der verwittibten Frau Herzogin von Zweibrücken.

Portefeuille zum Sticken für Damen, 1797. 1 fl. 24 kr.

Auch die Fortsetzung und der zweite Jahrgang des vorjährigen, mit illuminirten Kupfern sowohl als schwarzen auf feinfarbige Papiere zur weißen Stickerei.

Rheinische Musen, oder Journal für Theater und andere schöne Künste, mit Musik und illuminirten Theater-Cost. 6terBand, 1tes, 2tes u. 3tes Heft. 2 fl.

Inhalt des 1ten Heftes. Die gefährliche Lüge oder Geschichte des Grafen von S. — Etwas über die Lebensweise und Beschäftigung der deutschen Künstler in Rom. — Ueber die Art, wie die deutschen Künstler in Rom, wenn sie Protestanten sind, begraben werden. — Plan eines neu zu errichtenden Theaters in Paris. — Aufgeführte Stücke, Critiken, Personale, Nachrichten der Theater von Ofen und Pest, Erlangen, Brünn, Schleswig, Stuttgard,

Frankfurt. — Anzeige von neu errichteten Theatern in Altona und Salzburg.

Kupfer. Ein voruehmer Spanier, so wie Don Juan. — Eine Attitude der Medea. Musik. Zwei Märsche aus der Oper Palmira, Königin von Persien, von Salieri.

Inhalt des 2ten Heftes. Das Kästchen; eine Erzählung. — Fragment aus Unterhaltungen mit Schauspieler und Schauspielerinnen. — Erschienene Theaterstücke in 3ten und 4ten Jahr der französischen Republik. — Fortsetzung von Theaternachrichten von Hamburg, Berlin, Leipzig, Mannheim. — Kunstanzeige, den Maler Pforr betreffend.

Kupfer. Ein vornehmer Türk, so wie Hyon am Hofe des Sultan von Bagdad in Oberon. — Attitude einer Georgianerin. Musik. Duett aus der Oper: der Königssohn von Ithaka, nach der Weimarer Bearbeitung.

Inhalt des 3ten Heftes. Neue Scenen aus Beck's Lustspiel: die Schachmaschine. — Ein Paar Worte über die Oper: der Königssohn aus Ithaka. — Pegasus und der Dichter. — Etwas aus der Schreibtafel eines reisenden Russen über Graf von Benjowsky, oder die Verwiesenen. — Neueste Theatergeschichte von Frankfurt vor und seit dem Einrücken der Franken. — Neueste englische Theateranzeige. — Fortsetzung der Theaternachrichten von Grätz in Steyermark, Königsberg, Paris,

Karlsbad, München, Mainz, Heidelberg, Wittenberg, Mannheim. — Berichtigungen.

Kupfer. Ein alt gallischer Soldat zu den französischen Ritterstücken. Eine Vestalin im römischen Kostume. Musik. Lied aus Benjowsky.

Dem ganzen Bande ist das Portrait des Churfürstl. Kammersängers, Herrn Gern, in englisch punktirter Manier von Karcher, vorgebunden.

Anmerkung. Diese Zeitschrift wird ununterbrochen fortgesezt; doch kann sich bei dermaligen Kriegsunruhen, und oft hie und da gehemmten Postläufen an keine Zeit, so daß jeden Monat ein Heft erscheinen muß, gebunden werden, sondern wie eine hinlängliche Anzahl Materialien vorhanden ist, wird jederzeit ein Heft erscheinen. Ende Jänners erscheint des 7ten Bandes 1tes Heft.

Gemälde aus der Belagerung von Mannheim, mit illumin. Plan und Beilagen, nebst bei der Gelegenheit gewechselten französischen und deutschen Originalschreiben. 8. 1 fl. 30 kr.

Ebendasselbe unter dem Titel: Musen, Clio 1tes Heft. 8. 1 fl. 30 kr.

Musen, Melpomene, 1tes Heft mit einem Titelkupf. 8. 1 fl. 45 kr.

Morgenspaziergänge. 1ter und 2ter Gang, mit engl. Titelkupf. 8. 1 fl. 30 kr.

Tugendopfer, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 45 kr.

Tempelherren, die, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, nach einem dramat. Gedichte für's Theater bearbeitet. 8. 45 kr.

Einquartierung, die, ein Schauspiel von einem ächten Deutschen. 8. 15 kr.

Rheinische Musen, oder Journal für Theater und andere Künste, mit Musik und Theater-Costumes, 1. 2. 3. 4. und 5ter Band. 8. 10 fl.

Deutsche Schaubühne, 1ter Band; enthält Singspiele: 1) Alceste, 2) die beiden kleinen Savoyarden, 3) die lustigen Weiber. 8. 45 kr.

Deutsche Schaubühne, zweiter Band; enthält Schauspiele: 1) der Unabhängige, 2) die glückliche Täuschung. 8. 45 kr.

Vorsehung, ehelige, ein Nachspiel in einem Aufzuge. 8. 15 kr.

Mann, der freie, ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 24 kr.

Wedekind's Darstellung des allgemeinen Staatsrechts, zu Vorlesungen bestimmt. 40 kr.

9. Juni 1993

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165/80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kessler, Johann Samuel

Papiere aus dem Nachlasse eines Kaiserlichen Offiziers

Mannheim 1797
P.o.germ. 823
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113727-8
VD18 12029408